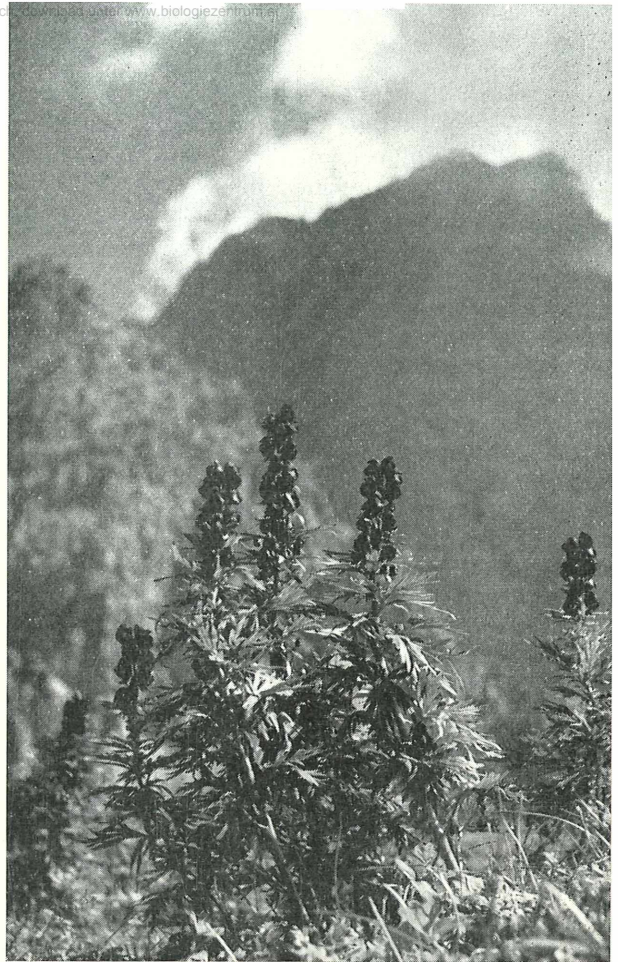


Ein Blumenjahr im Gebirge

Von Dr. Elfrune Wendelberger



Blauer Eisenhut

Foto: Löbl

Daß es am Bergfuß schon grünt und blüht, während oben sich noch die Skifahrer tummeln, ist allgemein bekannt. Ebenso kraß ist oft der Wechsel zwischen Nord- und Südhang; hie tiefer Schnee, der noch kaum angetaut ist, dort die ersten Frühlingsblüher auf dem längst aeren Boden. Es läßt sich also wirklich nicht genau sagen, wann der Krokus oder der Stengellose Enzian, das Kohlröserl oder die Alpenrose blühen; sie blühen in jeder Höhenlage, in jeder Exposition, beinahe auf jedem Berg zu einer anderen Zeit. Das ist aber gar nicht so schlimm, bei einer richtigen Bergwanderung kommt man ja durch alle Klimagebiete durch. Ist daher die Alpenrose in tieferen Lagen schon verblüht, werden wir sie weiter oben noch finden; ist kein Stengelloser Enzian mehr da, freuen wir uns über den Alpenmohn oder das Kohlröserl.

Allererste Frühlingsboten: die Flora des schmelzenden Schnees

Den Ruhm, der erste Bote des Bergfrühlings zu sein, machen einander drei Pflanzen streitig: die Schneerose, die Schneeheide (auch Erika genannt) und der Frühlingskrokus. Alle drei sind keine ausgesprochenen Gebirgspflanzen, sondern kommen auch in tieferen Lagen vor, Schneerose und Erika ziemlich ausschließlich auf Kalk. Deshalb gleich zu Anfang ein Tip: Im Kalkgebirge kommt der Lenz immer um eine Nasenlänge früher, weil die meisten Frühlblüher den warmen Kalkboden bevorzugen.

Wenn eine Pflanze schon mit den ersten warmen Sonnenstrahlen ihre Blüten entfaltet, so kann das nicht ganz mit rechten Dingen zugehen. Irgendwann, irgendwie muß sie schon heimlich vorgearbeitet haben. So ist das auch bei Schneerose und Erika, die

ihre Blüten schon im Herbst fix und fertig haben. Im Frühling genügt dann wirklich nur das Ausapern, und sie sind da.

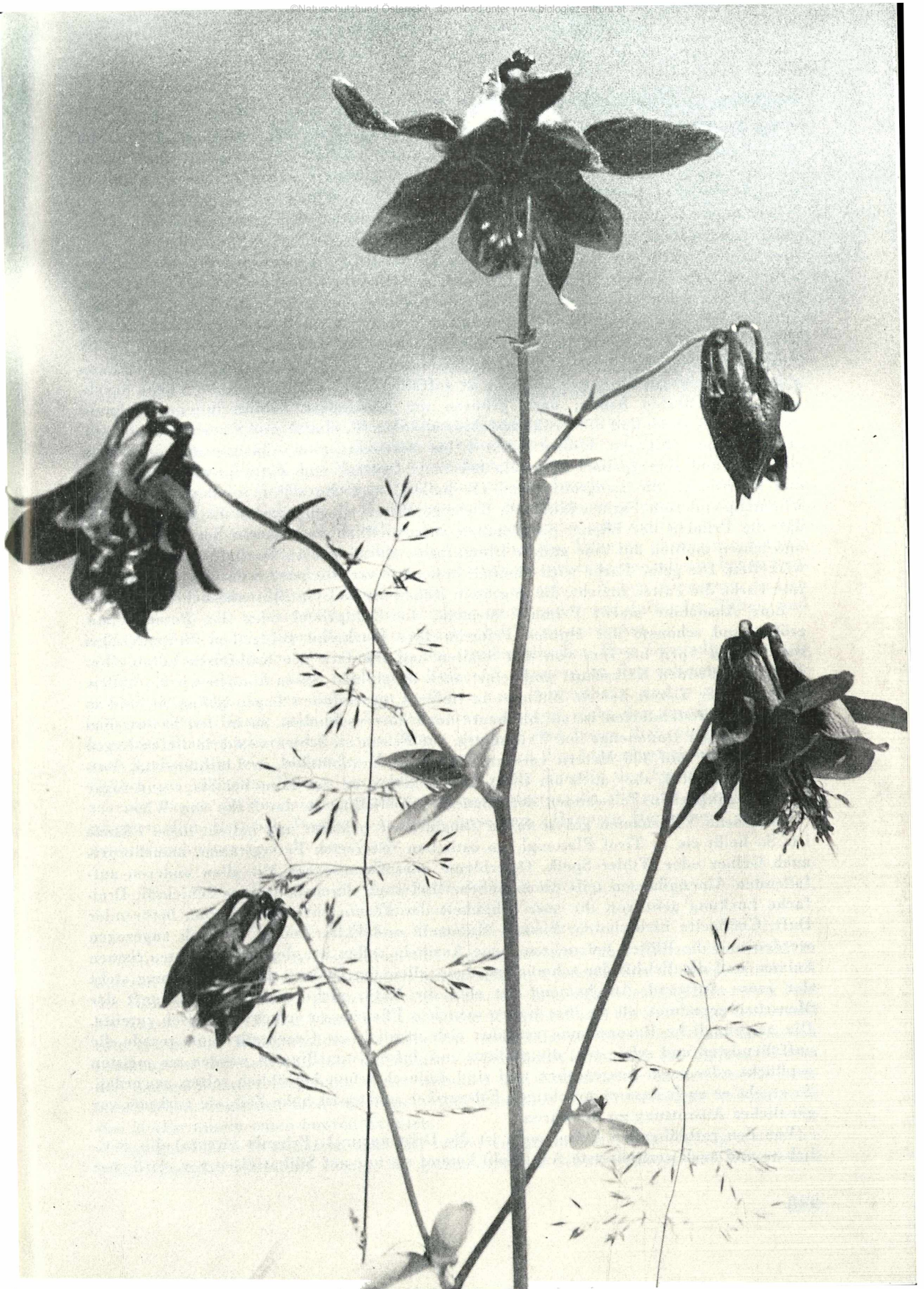
Schneerosen sind ausgesprochene Bewohner des Bergwaldes, die kaum darüber hinaussteigen und unbedingt eine schützende Laub- und Schneedecke brauchen. Voll entwickelte Schneerosen habe ich selbst schon im Spätherbst aus dem tiefen Schnee ausgegraben, mich an den rührenden Blumenkindern gefreut, die als Trost und Verheißung zugleich dem Lenz entgegenträumen — und sie dann behutsam wieder zugedeckt.

Blühende Schneerosen kann man also schon ab Dezember an sonnigen, geschützten Waldrändern finden. Weil sie in milden Jahren schon um die Weihnachtszeit blüht, hat ihr das auch den Namen Christrose eingetragen. Wie bei vielen Pflanzen, deren Jahresblürrhythmus nicht mit dem Ablauf des jeweiligen Klimas, dem Klimarhythmus, übereinstimmt, ist auch bei ihr die Abkunft aus dem Mediterrangebiet die Ursache ihres auffallenden Verhaltens. Ihre frühe Blütezeit, ihre wintergrünen Lederblätter und ihre rasche Fruchtentwicklung halfen ihr aber auch einst, die Eiszeit bei uns zu überdauern.

Nicht so empfindlich ist die Erika. Sie wächst in lichten Bergwäldern und Zwergstrauchheiden zwischen 800 und 2400 Metern, immer auf kalkhaltiger Unterlage. An sonnseitigen Hängen blüht sie vereinzelt schon im Februar. Von März bis April überzieht sie besonders die Hänge der Voralpen mit ihren weithin leuchtenden hellroten Blüten.

Der dritte im Bunde unter den „Allerersten“ ist der Frühlingskrokus, der wirklich erst im Frühling aus der Erde sprießt, wenngleich seine Blüten in der Zwiebel schon fertig vorgebildet sind. Auch ihn kann man schon Ende Februar auf besonders geschützten ausapernden Wiesen finden. Irgendwie ist er der rührendste unter den Frühlingsboten, so zart und schutzlos den Unbilden der Witterung preisgegeben. Während täglich die Lawinen zu Tal donnern, während jede Nacht der Frost klirrt, steht er wie ein verirrtes Kind in der feindlichen Umwelt und entfaltet seine Blüten in der winterlich blassen Sonne als ein personifizierter Frühlingsglaube. Hauptblütezeit ist aber auch bei ihm erst März, April, ja in Hochgebirgslagen sogar Mai. Dann stehen seine weißen und blauen Blütenkelche aber Kopf an Kopf, so daß dazwischen kaum ein Halm zu sehen ist.

Nach den eindeutig ersten drei wird es etwas schwierig mit der Reihenfolge. Zuviel drängen sich gleichzeitig heran. Beginnen wir mit der Frühlingskuhschelle (*Pulsatilla vernalis*), der „Pelzanemone“, die sich vorsorglich für kalte Tage ein dickes Pelzmäntelchen angezogen hat. Gleich nach der Schneeschmelze erscheinen auf dem noch braunen Almrasen ihre außen zart rosa bis violetten, innen strahlend weißen, nickenden Blütenlocken. So eilig hat sie es mit dem Blühen, daß sie ihre Blätter erst später nachkommen läßt. Aus ihren Griffeln wächst ein bärtiger Fruchtstand, wie bei den meisten Pulsatillen auch, der die Früchtchen durch den Wind verbreiten läßt. Die Frühlingskuhschelle hat in unseren Alpen noch eine Reihe von Schwestern, die alle aber erst etwas später herauskommen. Die weißblühende Alpenkuhschelle (*Pulsatilla alpina*) bevorzugt kalkhaltiges Gestein ebenso, wie es jene meidet. Dunkelviolette, pelzig behaarte Blüten besitzt die langstielige Berganemone (*Pulsatilla montana*), die auf sonnigen, trockenen Hängen der Südalpen zu finden ist. Ende Juni erscheint auch schon das Narzissenwindröschen (*Anemone narcissiflora*), das seine weißen Blüten in mehrblütigen Dolden vereinigt hat. Leuchtend gelbe Blüten aber hat die Schwefelanemone (*Pulsatilla sulphurea*), die von Juni bis August so zahlreich auftreten kann, daß sie ganze Wiesen gelb tönt.



Mittlerweile sind die alpinen Primeln herausgekommen, wahre Lieblingkinder der Berge. Als eine der ersten im Frühjahr („primus“ — der Erste) schmückt diese bezaubernde Gruppe mit an die 17 Arten unsere Alpen, alles Frühblüher, die ihre Blütenknospen schon im Herbst vorbilden.

Wir dürfen uns vorstellen, daß im subtropischen Klima des Tertiärs zwischen Knospenbildung und Blütezeit keine Ruhepause lag. Erst durch die Klimaänderung, durch den Winter, wurde die Ruhepause notwendig, das heißt, sie wurde der Gattung aufgezwungen. Ganz zurechtgefunden haben sich die Primeln in den heutigen Verhältnissen noch immer nicht: Stengellose Primeln überdauern manchmal halboffen den Winter, und bei der auch in der Ebene wachsenden Hohen Schlüsselblume gehört es fast zur Regel, daß milde Spätherbsttage einzelne Pflanzen zu verfrühter Blüte verführen.

Noch eine andere Umstellung wurde der Gattung Primel abverlangt, als sie sich zu einer Hochgebirgsform entwickelte. Es ist auffallend, daß die Primeln der Ebene durchwegs gelbe Blüten haben; dazu gehören die Stengellose Schlüsselblume (*Primula vulgaris*), die Hohe und die Frühlingsschüsselblume (*P. elatior* und *P. veris*). Die Hochgebirgsformen dagegen blühen rosarot bis rotviolett, wie Clusiusprimel (*Primula clusiana*) und Zwergprimel (*Primula minima*), Drüsen- und Zottenprimel (*P. hirsuta* und *P. villosa*), die Langrohrprimel (*P. halleri*) und die selbst in dunkelblauen bis schmutzig-violetten Farben blühende Klebrige Primel (*P. glutinosa*). Es wäre denkbar, daß die Primeln der Ebene, die ziemlich ausschließlich von Bienen bestäubt werden, umzüchten mußten auf eine andere Blütenfarbe, als sie sich zu Hochgebirgsformen entwickelten. Die gelbe Farbe wird nämlich besonders von Bienen bevorzugt, während die rote Farbe die Falter anzieht, die in großen Höhen die meisten Blütenbesucher stellen.

Eine Ausnahme macht *Primula auricula*, die Goldprimel oder der Petergstamm, größte und schönste der alpinen Primeln. Ihre leuchtend goldgelben Blütenbüschel winken von April bis Juni von den Spalten und Bändern der Kalkfelsen herab, aber auch im ruhenden Kalkschutt und selbst noch im alpinen Rasen können wir sie finden. Während der Eiszeit hat sie Zuflucht in tieferen, geschützten Lagen gefunden, und in einigen Reliktstandorten ist sie bis heute noch dort verblieben, so in den bayerischen Mooren, in der Donauenge bei Weltenburg, auf Felsen im Schwarzwald, in tiefen Lagen zwischen 400 und 500 Metern verschiedentlich in Graubünden, in Liechtenstein, Vorarlberg und Tirol, aber auch am Ufer des Traunsees, an der Enns bei Steyr und sogar auf unzugänglichen Felswänden der Klausen bei Mödling in der Nähe von Wien.

Zahlreiche Volksnamen geben davon Zeugnis, wie bekannt und beliebt diese Pflanze ist: So heißt sie in Tirol Platenigl, im östlichen Österreich Petergstamm, mancherorts auch Gelber oder Wilder Speik, Osterblume oder Gamsvögerl. Mit allen anderen auffallenden Alpenpflanzen teilt sie in hohem Maß auch deren bedrohtes Schicksal. Dreifache Lockung geht von ihr aus: Schönheit der Form, leuchtende Farbe, betörender Duft. Geflügelte Liebesboten, Bienen, Hummeln und Falter, sollen dadurch angezogen werden und die Blüten befruchten, neue Aurikeln sollen aus den flügellichten Samen keimen und die Felsbänder schmücken, denn allein im Dienste der Arterhaltung steht der ganze Aufwand. Anscheinend hat aber die Natur nicht mit der Unvernunft der Menschen gerechnet, als sie ihre Gaben manchen Pflanzen so verschwenderisch zuteilte. Die ursprüngliche Bevorzugung verkehrt sich nämlich ins Gegenteil, denn gerade die auffallendsten und schönsten, die größten und duftendsten Blumen werden am meisten gepflückt oder sogar ausgegraben und sind dadurch schon betrüblich selten geworden. So ergeht es auch unserer prächtigen Felsaurikel, und es ist hohe Zeit, sie wirksam vor gänzlicher Ausrottung zu bewahren.

Von den rotblühenden Felsprimeln ist die Drüsenprimel (*Primula hirsuta*) die stattlichste und auch verbreitetste Art. Wohl kommt sie nur auf Silikatfelsen vor, dafür hat

sie hinsichtlich der Höhenlage eine sehr große Streuung. So beginnt sie manchmal schon bei 500 Metern, steigt aber bis weit in die Nivalstufe hinauf. In ihrer hochalpinen Form ist sie mitunter fast stengellos und kann dann unter Umständen mit der Zwergprimel (*Primula minima*) verwechselt werden. „Hab mich lieb“ ist ein rührender Volksname dieses lieblichen Blumenkinds, das meist auf kalkarmen Böden in dichten Herden selbst die hochgelegenen Krummseggenrasen besiedelt. Vereinzelt blüht sie noch bis spät in den Herbst hinein, wenn der Frost den Rasen schon braun verfärbt hat und die ersten Winterstürme über sie hinwegbrausen.

Auf sumpfigen Wiesen, Flachmooren und Quellfluren auch tieferer Lagen wächst schließlich noch die Mehlprimel (*Primula farinosa*), die ihren Namen den mehlig bestäubten Blattunterseiten verdankt. Ihre rotlila, bläulichen oder selten auch weißen Blüten finden wir ziemlich häufig in den unterschiedlichsten Gesellschaften, denen allen gemeinsam Feuchtigkeit und Humusreichtum sind.

Hauptblütezeit im Frühsommer

Ist es erst Juni geworden, ist das Blühen vollends unübersehbar geworden. Unmöglich, all die Namen zu nennen, die jetzt in verschwenderischer Fülle der Farben und Formen aus den Wiesen und Matten, den Schründen und Spalten ans Licht drängen. Unter der Weite des Berghimmels entfalten sich tausend Kelche in täglich neuer, berauschender Schönheit. Gehst du im Frühsommer in die Berge, so erlebst du Bergblumen auf Schritt und Tritt. Es sind eigentlich die Ausnahmen, die ganz Zeitigen und die ganz Späten, die um diese Zeit nicht blühen. Und es ist bei den Pflanzen ebenso wie bei den Landschaften, ja auch bei den Menschen: Nicht nur die prominenten, allseits bekannten, deren Name in aller Munde ist, haben uns etwas zu geben. Neben Alpenrose, Enzian und Edelweiß gibt es eine Fülle ebenso schöner, leuchtender und duftender Blüten, und es liegt nur an dir, an deiner Beobachtungsgabe, daß du sie entdeckst.

Deshalb laufe nicht achtlos vorbei an der wunderhübschen Rosa Grasnelke (*Armeria alpina*), die weder ein Gras noch eine Nelke ist, sondern zu den seltenen Bleiwurzwäxsen gehört. In den Dolomiten heißt sie auch Schlernhexe, und es müssen wohl sehr attraktive Hexen sein, die Vorbild waren — wenn nicht der wuschelige Schopf borstiger Blätter namengebend war. Nimm dir Zeit und beuge dich hinunter zu den ganz Kleinen, die wie „blühendes Moos“ aussehen und ihre blütenbestickten Kissen und Polster aus kleinsten Felsspalten wölben: Die große Familie der Steinbrechgewächse schenkt uns an die zwanzig bezaubernde kleine Vertreter, die alle ganz typische Alpenpflanzen sind. Heinrich Wagler hat ihnen in seinem „Heiteren Herbarium“ ein nachdenkliches kleines Gedicht gewidmet:

*„Wir wissen nicht,
womit der Steinbrech Steine bricht.
Er übt die Kunst auf seine Weise,
und ohne Lärm. Gott liebt das Leise.“*

Viele der genannten Arten blühen den ganzen Sommer lang. Arten, die sowohl in tieferen Lagen gedeihen als auch hoch hinaufsteigen, wechseln ihre Blütezeit stark mit der Höhenlage. Zu diesen gehört die Alpenrose, die man zumindest irgendwo von Juni bis August blühen finden kann, wenn auch die Hauptblütezeit im Juli liegt. Leuchtend rote Hänge der Wimpernalpenrose habe ich noch anfangs August auf dem Dachstein gesehen, ein unbeschreibliches, lebendiges „Alpenglühen“. So sind die alpinen Matten den ganzen Sommer lang bunt. Glockenblumen und Läusekräuter in den verschiedensten Farben, Sonnenröschen und Alpenaster, Wundklee und Trauerblume weben bis in den Herbst hinein einen bunten Teppich.

Von den vielen Enzianarten sind fast immer einige in Blüte. Den Anfang macht der Frühlingsenzian (*Gentiana verna*), der gleich nach der Schneeschmelze auf Wiesen und

LODEN-STEINER

MANDLING

Hersteller der Markenprodukte,
wie Erzherzog-Johann-Loden,
Himalaya-Loden und Spezial-
Loden für Hochtouristik.

Ausrüster von über 20 alpinen
Expeditionen.

Weiden zwischen 800 und 3000 Metern blüht, bald gefolgt von seinem großen Bruder, dem Stengellosen Enzian (*G. kochiana* und *G. clusii*). Daneben gibt es noch eine Reihe kleiner Enziane, angefangen vom winzigen eisblauen Schnee-Enzian (*G. nivalis*) über den blaßlila bis violetten Zarten Enzian (*G. tenella*) bis zum Feldenzian (*G. campestris*), den Schlauchenzian (*G. utriculosa*) oder den Bayerischen Enzian (*G. bavarica*). Man muß sich schon sehr bemühen, um all die „Enziane“ auseinanderzuhalten. Im Spätsommer blüht schließlich noch der Fransene Enzian (*G. ciliata*) in lichten Wäldern und Weiden. Daneben gibt es noch die hochwüchsigen Enzianarten, von denen der Gelbe Enzian (*Gentiana lutea*) stellenweise fast ausgerottet wurde, weil man seine Wurzelstöcke zur Schnapsbereitung ausgrub, ferner den ebenfalls hochwüchsigen Purpurenzian (*G. purpurea*) der Westalpen, den Tüpfelenzian (*G. punctata*) und in den Ostalpen den Pannonischen Enzian (*G. pannonica*) sowie den bis in die Talwiesen und Wälder hinabsteigenden Schwalbenwurzenzian (*Gentiana asclepiadea*).

Von Juli bis August blüht das Kohlröserl auf den Magermatten und ungedüngten Halden, wie überhaupt eine große Zahl der hochalpinen Pflanzen ihre Blütezeit erst im Hochsommer hat. Dazu gehört auch der Echte Speik (*Valeriana celtica*), der für manche der tiefgründigen, kalkarmen Alpenrasen, die „Speikböden“, namengebend geworden ist. Sein stark aromatisch duftender Wurzelstock war schon im Altertum bei Römern und Griechen als Duft- und Räucherpflanze überaus geschätzt.

Mit „Speik“ wird im Alpenbereich übrigens eine ganze Reihe der verschiedensten Pflanzen bezeichnet — neben dem Echten Speik (*Valeriana celtica*) und dem nahverwandten Wilden Speik (*Valeriana saxatilis*): die Klebprimel (*Primula glutinosa*) der Krummseggenrasen als Blauer Speik, der Petergstamm (*Primula auricula*) als Gelber Speik, die Zwergprimel (*Primula minima*) als Roter Speik. Unter Weißem Speik oder Kuhspeik versteht man die ebenfalls aromatisch duftende Steinraute (*Achillea clavinae*), unter Roßspeik oder gar Sauspeik rötlich oder blau blühende Primeln (*Primula glutinosa* und *Primula minima*). Dann gibt es noch einen Grießspeik in den Tauern (*Linaria alpina*) und den Jochspeik (*Primula minima*).

Eine Reihe von Alpenpflanzen hat wohl ihre Hauptblütezeit im Hochsommer, aber wir können sie bis in den September hinein noch blühend antreffen. Immergrüner Steinbrech (*Saxifraga aizoides*) und Spinnwebenhauswurz (*Sempervivum arachnoideum*), Goldpippau (*Crepis aurea*) und die Rosenkissen des Stengellosen Leimkrautes (*Silene acaulis*) sind auch im September des Blühens noch nicht müde. Zu den verhältnismäßig späten Blühern gehört auch das Edelweiß, das auf seinen hochalpinen Standorten meist erst anfangs August zu blühen beginnt. Auf sonnigen Felsbändern und Wandklüften können wir schließlich noch bis in den September hinein die aromatisch duftende Edelraute finden, deren seidig behaarte, silberglänzende Blätter und gelbe Blütenköpfchen es an fremdartiger Anmut wohl mit dem Edelweiß aufnehmen können, die aber glücklicherweise weniger populär ist.

Als einer der letzten Blumengrüße des scheidenden Sommers kommt endlich auch das Alpenveilchen (*Cyclamen purpurascens*) mit seinen karminroten Blüten heraus. Das ganze Jahr hindurch waren seine immergrünen, unterseits weinroten Blätter im Bergwald und in Gebüsch zu sehen, aber bis Juli-August ließ es auf seine duftenden Blüten warten, die uns dafür auch noch im Oktober erfreuen.

Ein ausgesprochener Spätblüher ist der „Herbstenzian“ (*Gentiana, sect. Endotricha*), der mit Vorliebe auf Weiden wächst und seine lila Blütenbüschel erst im August zu entfalten beginnt und bis Oktober noch anzutreffen ist. Er macht wohl den Abschluß der „Enziane“, die mit ihren vielen Arten die ganze Vegetationszeit hindurch unsere Berge schmücken.

Nicht mit ihren Blüten, sondern mit ihrem herbstlichen Laub von einem intensiven Rubinrot prangen die Teppiche der Alpenbärentraube (*Arctostaphylos alpina*) im Kontrast zu den grünen Alpenrosenblättern und Latschen, dem hellen Grauweiß der Felsen und den gelbverfärbten Lärchen. In der eigenartig klaren Atmosphäre der Septembertage leuchten sie wie von innerer Glut auf, bevor der Schnee sie für dieses Jahr zudeckt. Der späte Sommer schenkt uns auch noch einmal die Massenblüte einer Zwergstrauchheide. Das Heidekraut (*Calluna vulgaris*) taucht mit seinen rotvioletten Blütenglöckchen, die zu Tausenden und Abertausenden beisammenstehen, ein letztes Mal die kalkarmen, mageren Hänge, Moore und lichten Föhrenwälder der Zentralalpen in seinen warmen Lilaton. In der blühenden Heide, die den Älplern ein verwünschtes Unkraut ist, summt es von geschäftigen Bienen und Hummeln, welche die ergiebige, späte Nektarquelle zu einer Zeit ausnützen, in der sonst für sie kaum mehr etwas zu holen ist.

Den Reigen beschließen die Herbstzeitlosen, deren blaßlila Kelche auch dann noch auf Almwiesen und Matten stehen, wenn Tag für Tag der Nebel in dicken Schwaden darüber lastet und nur selten einmal für kurze Zeit die Sonne durchkommt.

Schneeheide und Krokus, Heidekraut und Herbstzeitlose: ein Blumenjahr ist über die Berge gegangen — doch wie ähnlich sind sich Anfang und Ende!

(Auszugsweise Wiedergabe aus dem Buch „Zauberwelt der Alpenblumen“, Umschau-Verlag, Frankfurt am Main, und Pinguin-Verlag, Innsbruck.)

HUMANIC
paßt immer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [1969_3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Wendelberger Elfriede (Elfrune)

Artikel/Article: [Ein Blumenjahr im Gebirge. 145-151](#)